

07. Juli 2007

## **Zidanes Melancholie ;**

**Vor einem Jahr verabschiedete sich der Franzose Zinédine Zidane von der Fußballbühne - mit einem Kopfstoß im Finale der Weltmeisterschaft. Der belgische Schriftsteller Jean-Philippe Toussaint war damals im Stadion. Ein Essay**

**AUTOR:** ROBERT

**RUBRIK:** PAN; 25

Zidane blickte in den Himmel von Berlin und dachte an nichts, einen weißen Himmel durchzogen von grauen Wolken mit bläulichen Lichtreflexen, einen dieser unendlich weiten und wechselhaften, winddurchwehten Himmel der flämischen Malerei, Zidane blickte in den Himmel von Berlin über dem Olympiastadion am Abend des 9. Juli 2006, und mit überwältigender Intensität empfand er das Gefühl, da zu sein, einfach nur da zu sein, im Berliner Olympiastadion, genau in diesem unverwechselbaren Augenblick, am Abend des Endspiels der Fußball-Weltmeisterschaft.

Ohne Zweifel ging es am Abend dieses Endspiels nur um Form und Melancholie. Zunächst und unmittelbar die Form in ihrem Reinzustand, der in der siebten Minute verwandelte Strafstoß, ein träger Panenka-Heber, ein Ball, der, gegen die Querlatte geschlenzt, hinter der Torlinie aufschlug und wieder aus dem Tor rollte - die Bahn einer Billardkugel beschreibend, reichte er schon fast an den legendären Schuss von Geoff Hurst 1966 im Wembley-Stadion heran. Aber noch war dies nur ein Zitat, eine unwillentliche Hommage an eine legendäre Episode der Weltmeisterschaft.

Die wahre Geste Zidanes am Abend dieses Endspiels - eine jähe Gebärde, wie ein Aufwallen dunklen Zorns in einsamer Nacht - wird erst später erfolgen und alles andere vergessen lassen, das Ende der regulären Spielzeit, die Verlängerung, das Elfmeterschießen und den Sieger, eine alles entscheidende, brutale Geste, prosaisch und romanhaft: ein Moment perfekter Mehrdeutigkeit unter dem Himmel von Berlin, einige wenige Sekunden schwindelerregender Ambivalenz, in denen Schönheit und Schwärze, Gewalt und Leidenschaft sich miteinander verbinden und in einem Kurzschluss jene nie dagewesene Geste auslösen.

Zidanes Kopfstoß hatte die Plötzlichkeit und gleichzeitig Feinheit eines kalligrafischen Schriftzugs. Bedurfte dessen Ausführung nur einiger Sekunden, konnte er doch nur am Ende eines langen Reifungsprozesses geschehen, am Ende einer lange währenden, unsichtbaren und verborgenen Vorgeschichte.

Zidanes Geste entzieht sich den ästhetischen Kategorien des Schönen und Erhabenen, sie ist jenseits der moralischen Kategorien von Gut und Böse angesiedelt, ihr Wert, ihre Stärke und ihre Substanz gründen allein in ihrer nicht weiter ableitbaren Übereinstimmung mit genau dem Augenblick, in dem sie erfolgte. Zwei große, verborgene Strömungen mussten sie von weit her heraufbeschworen haben, die erste, aus einem tiefen Inneren kommend, lautlos, kraftvoll, unerbittlich, ebenso sehr der reinen Melancholie entspringend wie der schmerzhaften Gewissheit des Verrinnens der Zeit, ist verbunden mit der Traurigkeit des

angekündigten Endes, mit der Verbitterung des Fußballers, der das letzte Spiel seiner Karriere bestreitet und sich nicht entschließen kann aufzuhören.

Zidane hat sich nie entschließen können aufzuhören, nur zu gut kennt er die halbherzigen Karriereenden (um dann gegen Griechenland wieder zu spielen) oder die misslungenen (wie gegen Südkorea). Bei ihm gab es immer diese Unmöglichkeit, seine Karriere zu beenden, es vor allem in Schönheit zu tun, denn in Schönheit aufzuhören bedeutet mehr, als nur aufzuhören, es bedeutet, selbst zur Legende zu werden.

Den Weltmeisterpokal zu schwenken bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als den eigenen Tod zu akzeptieren, aber den eigenen Abgang zu vermässeln, lässt alle Perspektiven offen, die Zukunft im Dunkeln und dadurch lebendig. Die andere, zweite Strömung, die seiner Geste zugrunde liegt, parallel wie widersprüchlich zur ersten verlaufend, getragen durch ein Übermaß an schwarzer Galle und saturnaler Einflüsse, ist das Verlangen, mit allem so schnell wie möglich Schluss zu machen, ein ununterdrückbares Verlangen, das Spielfeld überstürzt zu verlassen und in die Umkleidekabine zurückzukehren (ich war überstürzt aufgebrochen, ohne jemandem vorher Bescheid zu sagen)<sup>1</sup>, denn die Niedergeschlagenheit hat schon von ihm Besitz ergriffen, so unvermittelt und maßlos, die Müdigkeit, die Erschöpfung, die schmerzende Schulter, Zidane will kein Tor gelingen, er kann seine Mitspieler nicht mehr ertragen, er kann seine Gegner nicht mehr ertragen, er kann die Welt und sich selbst nicht mehr ertragen.

Zidanes Melancholie ist meine Melancholie, ich kenne sie, ich habe sie schon in mir getragen, ich kann sie in mir spüren. Die Welt verschleiert sich, die Glieder werden schwer, die Stunden zogen sich schleppend hin, schienen länger zu sein, langsamer, endlos <sup>2</sup>. Er fühlt sich am Ende seiner Kräfte und wird verletzlich. Etwas in uns kehrt sich gegen uns <sup>3</sup> - und, trunken vor Müdigkeit und nervöser Gereiztheit, kann Zidane nicht anders, als jenen befreienden Schlag auszuführen, eine Flucht, durch die er sich Erleichterung verschafft, außerstande, die ihn quälende Überspanntheit seiner Nerven auf andere Weise in den Griff zu bekommen (und das ist sie: die letzte Flucht vor der Vollendung des Werks) <sup>4</sup>.

Seit Beginn der Verlängerung hat Zidane übrigens seiner Enttäuschung immer wieder Ausdruck verliehen, unbewusst, mit der Kapitänbinde, die ihm fortwährend vom Arm rutscht und die er immer wieder ungeschickt am Oberarm zurechtrückt. So signalisiert er ungewollt seine Absicht, das Spielfeld zu verlassen und in die Kabine zurückzukehren.

Es fehlten ihm nun die spielerischen Mittel und auch die Kraft, er hat nicht mehr die Energie und den Willen, das Spiel jetzt noch einmal zu drehen, eine allerletzte, vollkommen gelungene Aktion abzuliefern, eine letzte Geste reiner Form - sein wunderschöner Kopfball, den Buffon wenige Augenblicke zuvor mit einer glanzvollen Parade abgewehrt hatte, wird ihm endgültig die Augen über die Unabwendbarkeit seiner Ohnmacht öffnen. Jetzt auf einmal widersetzt sich ihm die Form - für einen Künstler unerträglich, man kennt die intimen Bande, die die Kunst mit der Melancholie verknüpfen. Und unfähig, sich mit einem weiteren Tor zu verewigen, verewigte er sich in unserer Erinnerung.

Inzwischen ist die unermessliche Helligkeit gewichen und die Nacht über Berlin hereingebrochen, und Zidane spürt plötzlich mit seinem ganzen Körper, wie sich der Himmel über seinen Schultern verdüstert, am Firmament hängen nur noch ein paar zerrissene, schwarze und rosafarbene Wolkenfetzen. Das mit Nacht durchmischte Wasser ist ein altes Schuldgefühl, das nicht schlafen will. <sup>5</sup>

Niemand im Stadion begriff, was sich ereignet hatte. Von meinem Platz auf der Tribüne des Olympiastadions aus sah ich nur, wie das Spiel weiterging, die Italiener dabei waren anzugreifen, und sich das Spielgeschehen auf das gegnerische Tor verlagerte. Einer der

italienischen Spieler war am Boden liegen geblieben, die Geste war geschehen, Zidane war von den feindlichen Gottheiten der Melancholie wieder eingefangen worden.

Der Schiedsrichter hatte das Spiel unterbrochen, und man begann, auf dem Rasen hin und her zu rennen, zum am Boden liegenden Spieler, zum Linienrichter, den die italienischen Spieler umringten, mein Blick ging von links nach rechts, mit meinem Fernglas fing ich endlich Zidane ein, instinktiv, denn der Blick richtet sich immer auf Zidane, die Gestalt Zidanes, aufrecht in der Nacht in seinem weißen Trikot in der Mitte des Feldes, sein Gesicht in Großaufnahme in meinem Fernglas, und dann taucht Buffon auf, der italienische Torhüter, und beginnt mit ihm zu reden, massiert ihm den Kopf, streicht ihm über Schädel und Nacken, mit einer überraschend liebevollen, umschließenden Geste, wie eine Salbung, wie man es bei einem Kind, einem Neugeborenen tun würde, um es zu besänftigen.

Ich begriff nicht, was vor sich ging, niemand im Stadion begriff, was vor sich ging, bis der Schiedsrichter auf die kleine Gruppe zuzuging, die sich um Zidane versammelt hatte, und eine schwarze Karte aus seiner Tasche zog und sie in den Himmel von Berlin hielt, und da, auf der Stelle, begriff ich, dass diese Karte für Zidane bestimmt war, die schwarze Karte der Melancholie.

Zidanes Geste, unsichtbar, unbegreiflich, ist umso spektakulärer, als sie überhaupt nicht stattfand. Sie fand einfach nicht statt, soweit man sich auf die unmittelbare Beobachtung des Geschehens im Stadion stützt, im legitimen Vertrauen, das man seinen eigenen Sinnen entgegenbringen kann, niemand hat etwas gesehen, weder die Zuschauer noch die Schiedsrichter. Nicht nur fand Zidanes Geste nicht statt, vielmehr, selbst wenn sie stattgefunden, selbst wenn Zidane die irre Absicht, den Wunsch oder das Hirngespinnst gehabt hätte, einem seiner Gegenspieler einen Kopfstoß zu versetzen, hätte Zidanes Kopf niemals den Gegner erreichen können, denn jedes Mal, wenn Zidanes Kopf die Hälfte des Weges zurückgelegt hätte, der ihn vom Körper seines Gegners trennte, dann wäre noch die andere Hälfte des Wegs zurückzulegen, dann noch eine Hälfte und noch eine weitere und so fort in einer schier unendlichen Folge, dergestalt, dass der Kopf von Zidane, immer auf sein Ziel zustrebend und dieses niemals erreichend, wie in einer riesigen, als Endlosschleife montierten Zeitlupe, niemals, das ist physikalisch wie mathematisch unmöglich (es ist Zidanes Paradox, wenn nicht das von Zenon), mit dem Oberkörper seines Gegners in Berührung hätte kommen können, niemals, allein die flüchtige Regung, die den Geist von Zidane durchblitzte, war für die Augen der Fernsehzuschauer auf der ganzen Welt zu sehen.

Anmerkungen

1) Jean-Philippe Toussaint,

Das Badezimmer (FVA, S. 49)

2) Jean-Philippe Toussaint,

Das Badezimmer (FVA, S. 55)

3) Jean Starobinski,

Die Melancholie im Spiegel.

Baudelaire Lektüren

4) Vgl. Sigmund Freud,

Eine Kindheitserinnerung

des Leonardo da Vinci

5) Gaston Bachelard,

Das Wasser und die Träume/

L'Eau et les Rêves

Der Autor: Jean-Philippe Toussaint, Jahrgang 1957, lebt abwechselnd in seiner Heimatstadt Brüssel und auf Korsika. Toussaint schreibt Romane, Filmdrehbücher und führt selbst Regie. Auf Deutsch liegen u. a. die Romane vor: "Das Badezimmer", "Der Photoapparat" und "Fernsehen".

Zidanes Melancholie, aus dem Französischen von Joachim Unseld, Frankfurter Verlagsanstalt, 32 Seiten, mit Fotografien von J.-P. Toussaint, sechs Euro.